

Weniger Blocher-Zeitungen in der Stadt

Medien Seit der Übernahme der «Winterthurer Zeitung» sank deren Auflage stetig, aus wirtschaftlichen Gründen. Schweizweit verlegt Christoph Blocher aber mehr Zeitungsexemplare als auch schon.

Mirko Plüss

Im Sommer 2017 schuf sich Alt-Bundesrat Christoph Blocher in einem überraschenden Coup ein kleines Zeitungsimperium. Er kaufte vom Wiler Zehnder-Verlag 25 Gratiswochenzeitungen, weitere Titel kamen später dazu. Die «Winterthurer Zeitung» war damals noch der Titel mit der höchsten Auflage. 88 000 Exemplare wurden im Sommer 2017 jede Woche gedruckt und gratis in die Briefkästen verteilt. Doch innert der letzten zweieinhalb Jahre fiel diese Zahl auf aktuell rund 58 000 Zeitungsexemplare.

Der vermeintlich dramatische Aufschwund bei der «Winterthurer Zeitung» um ein Drittel hat aber nichts mit den «Blocher Zeitung, Nein Danke»-Klebern zu tun, welche die lokale SP einst verteilt hatte. Vielmehr steckt eine gewollte wirtschaftliche Schrumpfkur dahinter.

«Konnten nichts rausholen»

Bereits kurz nach der Übernahme des Zehnder-Verlags wurden mehrere Titel aufgegeben, die als nicht rentabel galten. Darunter auch die Split-Ausgaben für das Weinland und für Illnau-Effretikon, die sich von der «Winterthurer Zeitung» praktisch nicht unterschieden hatten und deren Auflagen damals zusammengerechnet wurden.

So ging die Gesamtauflage schon mal um rund 20 000 Exemplare zurück. «Wir haben diese Splits rasch eingestampft, da man mit Inseraten und Werbung wirtschaftlich einfach nichts mehr herausholen konnte», sagt Alain Isliker, seit gut einem Jahr Geschäftsleiter der Zeitung.

Die Auflage sank dann aber im letzten Frühling nochmals und steht seither bei knapp 60 000 Exemplaren. «Aus Spargründen mussten wir runter, das ist im Moment die optimale Grösse», sagt Isliker. Er betont aber, dass er in diesem Jahr wieder eine Erhöhung der Auflage plane. Laut Isliker wurde die Auflage von fast allen ehemaligen Zehnder-Titeln



Die WiZe gibts seit 2002, im Bild ist die frisch gedruckte Erstausgabe von damals zu sehen. Archivfoto: PD

«Er hat mich bisher ein einziges Mal angerufen.»

Alain Isliker

Der Leiter der «Winterthurer Zeitung» über den seltenen Kontakt mit Verleger Christoph Blocher.

angepasst. «Jetzt ist der Verlag dafür auch wirklich rentabel.»

Die Swiss Regiomedia AG, welche die Gratiszeitungen vertreibt, hat auf die Schnelle keine genauen Zahlen zur schweizweiten Auflagenentwicklung bereit. Eine ungefähre Zusammenstellung des «Landboten» zeigt aber: Die Entwicklung in Winterthur steht nicht stellvertretend für den Verlag. Egal ob «Bodensee Nachrichten», «Neue Oltner Zeitung» oder «Zuger Woche» – bei der Mehrheit der Titel wuchs die Auflage etwas an, bei einigen ist sie gesunken. Zusammen mit den Neu-Akquisitionen, beispielsweise dem «Tagblatt der Stadt Zürich», werden heute wöchentlich gegen 800 000 Zeitungen gedruckt und verteilt. Das

Geschäft lebt vor allem von Inseraten des Kleingewerbes.

Richtung SVP geschwenkt?

Medial ist es um Blochers Zeitungen ruhiger geworden. Vor einem Jahr hatte die «Winterthurer Zeitung» zuletzt unfreiwillig Schlagzeilen gemacht. Der Verein für Medienvielfalt legte mittels einer Analyse dar, wie die Zeitung Richtung SVP geschwenkt war. Die Verantwortlichen wehrten sich, die Auswertung sei «ein Witz».

Die negative Presse oder auch «Stopp»-Kleber waren für den Gratistitel aber offenbar kein Problem. «Man merkt den Blocher in unserer Zeitung ja auch nicht, abgesehen von der wöchentlichen Kolumne», sagt der

Winterthurer Geschäftsleiter Alain Isliker. Auch sonst halte sich Blocher «absolut» im Hintergrund. «Er hat mich bisher ein einziges Mal angerufen, da gings um eine Formalität bei einem seiner Texte.» Isliker ist überzeugt: «Blocher hat keine anderen Pläne mit dem Zeitungsverband als geschäftliche.»

Keine Praktikanten mehr

Inhaltlich sieht Isliker die Zeitung im Aufwärtstrend: «Wir konnten die Qualität mit eigenen Geschichten klar anheben.» Die Redaktion an der Marktgasse sei gestärkt worden, mit aktuell 450 Stellenprozenten, verteilt auf fünf feste Mitarbeiter. «Praktikanten haben wir im Moment keine, früher gabs ja eher zu viele.»

Wenn betreuende Angehörige an ihre Grenzen stossen

Studie Die Winterthurer Fachhochschule ZHAW hat gestern über eine Studie informiert, die sie im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit mit zwei anderen Hochschulen erarbeitet hat. Die Forschung steht im Zusammenhang mit dem nationalen Förderprogramm «Entlastungsangebote für betreuende Angehörige 2017–2020».

Das Ergebnis der Studie ist auf den ersten Blick wenig überraschend: «Betreuende Angehörige stossen oft an ihre Grenzen», so ist die Medienmitteilung überschrieben. Zudem bestehe das «Risiko der Isolation und Überlastung», wenn Angehörige nach und nach die Betreuungsrolle übernehmen. Die Studie empfiehlt «Richtlinien, wie betreuende Angehörige erreicht und unterstützt werden können». Man müsse sie frühzeitig sensibilisieren und ihnen Informationen zur Verfügung stellen.

Sogenannte Caring Communities seien aufzubauen oder zu fördern, das sind Pflegegemeinschaften in Quartieren, Dörfern oder Wohnsiedlungen. Und das Potenzial von Hausärzten, Ärztinnen und Spitex-Fachleuten soll noch «stärker genutzt werden», um pflegende Angehörige zu unterstützen. (mgm)

Brandanschlag auf Blitzkasten an Rychenbergstrasse

Polizei Der mobile Blitzkasten an der Rychenbergstrasse blitzt nicht mehr. In der Nacht auf Donnerstag wurde er erheblich beschädigt. Die Stadtpolizei Winterthur bestätigt auf Anfrage den Vorfall. «Die Spuren wurden gesichert und die Ermittlungen laufen», sagt Sprecher Adrian Feubli gegenüber dem «Landboten». Die Linse ist total beschädigt und verkohlt.

Der Vorfall erinnert etwas an denjenigen von Anfang Dezember auf der Breitstrasse. Damals wurde ein Mann mit einer Geschwindigkeit von über 100 km/h in der 40er-Zone geblitzt, woraufhin er den Blitzkasten kurzerhand umfuhr. (gvb)

«Con spirito» ins neue Jahr

Konzert Zum Jahresbeginn holte das Musikkollegium den russischen Trompeten-Paganini Sergei Nakariakov in den Stadthausaal.

Das Jahr musikalisch schwungvoll zu beginnen und gefühlvoll die guten Lebensgeister zu beschwören, ist eine schöne Tradition. Das Musikkollegium wählte für den Auftakt ins neue Jahrzehnt aber nicht die berühmtesten Zeremonienmeister der Neujahrskonzerte, sondern ein Programm mit Mozart im Zentrum und mit dem Solisten Sergei Nakariakov, der für «echtes Trompetengold» – der Slogan trifft – die Nummer eins ist.

Am Pult stand als Einspringer für die verhinderte estnische Dirigentin Kristiina Poska der Russe Dmitiri Jurowski, der ein intensives und präzises koordiniertes Musizieren inspirierte, aber sich keineswegs in den Vordergrund stellte: Gleich im ersten Takt meldete sich über Orchestergrollen der Solist mit hohen Tönen. Der armenische Komponist Alexander Arutunian schrieb

1950 ein Konzert, das die virtuosens, fanfarenartigen und kantablen Möglichkeiten der Trompete ausreizt und mit der üppigen Orchestration zugleich die dramatische Energie besitzt, die auch an ein pathetisches Filmepos denken lässt.

Nakariakov begeisterte mit der Leichtigkeit und der minutiösen Klangkontrolle auch in den expressiven Höhepunkten, mit dem sensiblen Zusammenspiel von Mundwerk und Ventilen, dazu mit einer entspannten Atemführung, die der melodiosen Entfaltung weiten Raum öffnet. Damit bezaubert er besonders eindrücklich in den beiden Meno-mosso-Teilen, ausgreifend im lyrischen Pathos der erste, gedämpft zu wunderbarer Verträumtheit der zweite.

Dass sein Spiel bei aller Virtuosität auch unpräzisiert wirkt,

kam dem Komponisten zugute, der mit artistischer Bravour aus der folkloristischen Tradition seines Landes schöpfte.

Verve und Kantabilität

Hohe Kunst und Natürlichkeit: Wer hat sie besser verbunden als Mozart? Dieser hat allerdings kein Trompeten-, sondern «nur» Hornkonzerte geschrieben, das letzte, die Nr. 4 in Es-Dur, war für das weitere Hörglück im Stadthaus zuständig.

Sergei Nakariakov war vierzehn, als er 1991 seine internationale Karriere begann, vor zehn Jahren war er erstmals in Winterthur zu Gast, und jetzt zeigte sich auf dem CD-Tisch, dass er nicht nur alle bekannten Trompetenkonzerte eingespielt hat, sondern sein Repertoire dank Adaptionen weiterer Solowerke beträchtlich erweitert hat. Dafür wechselt er zwischen der Trom-



Der Starttrompeter Sergei Nakariakov hier mit Flügelhorn. Foto: Herbert Büttiker

pete und dem ähnlich zu spielenden, aber tieferen Flügelhorn. Man mag für die Jagdmotivik in den schnellen Sätzen der Mozart-Konzerte den farbigeren und herberen Hornklang vielleicht vorziehen, zu vermissen brauchte man hier nichts.

Nakariakov begeisterte mit spielerischer Verve, mit einer funkelnd souveränen Kadenz, und vor allem war da der Mittelsatz, die Romanze, deren Kantabilität er mit innigen, in Ruhe schwebenden Klängen und im weiten Bogen berührend gestaltete.

Neujahrswünsche

Vivaldis Arie «Sovente il sole» war die Zugabe. Konzertmeister Roberto Gonzalez Monjas sekundierte Nakariakov gesangliches Spiel mit duftiger obligater Stimme, und dies war keineswegs der einzige Moment, der die Auf-

merksamkeit auch auf die Orchestermeister zog.

Das Musikkollegium hatte auch seinen eigenen Neujahrskonzert, mit suggestiv hoch gespannter Hymnik die Streicher im berühmten Intermezzo aus Franz Schmidts Oper «Notre Dame» und in der zweiten Konzerthälfte mit zwei Werken von Mozart, der erstaunlichen Ouvertüre des 9-Jährigen zu «Apollo et Hyacinthus» und der A-Dur-Sinfonie des 18-Jährigen – ein Meisterwerk voller Elan, eingeschlossen ein wunderbar fein gesponnenes Andante «con sordino», ein verspieltes Menuett und ein Finalsatz. Über diesem steht Allegro con spirito, und «con spirito» wurde er auch gespielt: als gewiss brauchbare Vortragsbezeichnung für den Weg durch das Jahr.

Herbert Büttiker